

Andreas Pettenkofer

Radikaler Protest

Zur soziologischen Theorie
politischer Bewegungen

campus

Inhalt

Vorwort

I. Das rationalistische Paradigma und seine Grenzen

Einleitung

1. Der negative Bezugspunkt der neueren Protestforschung: Parsons' Anomietheorie politischer Konflikte
2. Theorien über selektive Anreize
3. Theorien über Gelegenheitsstrukturen
 - 3.1 Ressourcenverteilungen
 - 3.2 Politische Gelegenheiten
 - 3.3 Exkurs zur Methode der Protestereignisanalyse
4. Kulturosoziologische Ergänzungsversuche und die Erschöpfung des rationalistischen Paradigmas
 - 4.1 Rahmen
 - 4.2 Routinen
 - 4.3 Identitäten
5. Exkurs: Protestforschung als Normalisierungsunternehmen
 - 5.1 Protestforschung als Organisationsberatung
 - 5.2 Protestforschung als Rechtfertigungsrhetorik
 - 5.3 Wissenschaftsinterne Stützen politischer Normalisierung
6. Zurück zu Parsons?
 - 6.1 Die ›neofunktionalistische‹ Kulturosoziologie politischer Konflikte
 - 6.2 Grenzen eines kontrafaktisch gewendeten Rationalismus

II. Bausteine für eine Soziologie des radikalen Protests

Einleitung

7. Die soziale Konstitution des Protestteilnehmers (Dewey, Mead etc.)

7.1 Protestereignisse und die Entstehung neuer Deutungsmuster

7.2 Karrieren des Identitätswandels

7.3 Missachtung als Protestgrund

8. Protest als Selbstprüfung und Selbsttechnik (Weber)

8.1 Charisma und politische Bewegungen: einige Missverständnisse

8.2 Weltablehnung und die Stabilisierung radikalen Engagements

8.3 Die ›Sekte‹ als Organisationsform politischen Protests

9. Protest als ritualgestützte Glückserfahrung (Durkheim)

9.1 Protestereignisse als religiöse Feste

9.2 Durkheims Naturalismusproblem - und seine Folgen

9.3 Euphorie und gründende Gewalt

9.4 Religiöse Metaphern und kulturelle Pfadabhängigkeit: die "Ansteckungskraft des Heiligen"

10. Die soziale Ordnung radikalen Protests

10.1 Protestbewegungen als Felder der Sektenkonkurrenz

10.2 Religionsbasierte Mechanismen und die Bindung kalkulierender Akteure

Nachweise

Literatur

Für die Erklärung sozialen Wandels bleibt die Frage zentral, unter welchen Bedingungen Protestbewegungen entstehen und sich stabilisieren. Nicht, weil solche Bewegungen typischerweise Machtpositionen erlangen, von denen aus sie ihre anfänglichen Programme umsetzen; sondern weil der Wandel politischer Selbstverständlichkeiten - der Plausibilitätsverlust geltender sozialer Klassifikationen, das Aufkommen neuer Problematisierungen - regelmäßig auf Bewegungen zurückgeht, deren Protest in diesem Sinne radikalen Charakter hat. Selbst Prozesse, deren Ergebnisse durchaus nicht den Absichten irgendeiner Protestbewegung entsprechen, können entscheidende Anstöße durch solche Bewegungen erhalten haben. Insoweit führt der Versuch, sozialen Wandel zu erklären, wieder zurück zur Frage nach den Entstehungs- und Bestandsbedingungen eines bestimmten Ordnungstyps. Denn die Hinwendung zum Protest ist ja nicht als Ergebnis einer Freisetzung aus dem Sozialen zu erklären (eines Wegfalls ›sozialer Zwänge‹ o.ä.); sie ist mit der Entstehung einer spezifischen - prekären, unwahrscheinlichen - sozialen Struktur verbunden, die Protest hervorbringt und stabilisiert. Dabei verzichtet man auf wichtige Erklärungsmöglichkeiten, wenn man sich vorab darauf festlegt, dass Protestbewegungen bloß als ›soziale Träger‹ jeweils schon bestehender kultureller Muster wirken. Eine Theorie sozialer Bewegungen sollte auch klären, inwieweit solche sozialen Strukturen unmittelbar - durch eine Eigendynamik, die sie selbst hervorbringen - den Wandel kultureller Muster befördern.